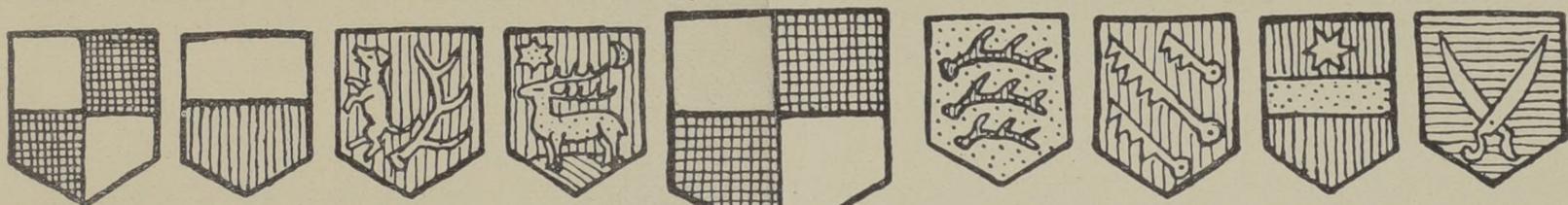


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 7

Hechingen, 10. November 1934

3. JAHRGANG

Die Napoleonische Zeit im Spiegel der Sigmaringer Presse

Von Bene Pfaff, stud. art.

Am Sonntag, dem 1. Januar 1809, erschien zum ersten Male eine in Sigmaringen gedruckte Zeitung, das „Wochenblatt für das Fürstenthum Sigmaringen“. Es war das Organ der Fürstlichen Regierung für Verordnungen und Erlasse bis in spätere Jahre. Daneben kamen das Volk belehrende Aufsätze über alles mögliche, nur selten aber Berichte über politische Ereignisse, die aber meistens eine bestimmte politische Einstellung — außer der regierungsamtlichen natürlich — oder gar eine Kritik nicht erkennen lassen. Und doch läßt sich, wenigstens teilweise, an diesen wenigen öffentlichen Nachrichten die Entwicklung der damaligen Zeit und der Anteil des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen an den Ereignissen feststellen.

Wie war nun die politische Lage Europas zu Beginn des Jahres 1809?

Das Deutsche Reich war 1806 aufgelöst, Franz II. hatte als römischer Kaiser die Krone niedergelegt und nannte sich Franz I., Kaiser von Oesterreich. Preußen war klein und schwach und tief gedemütigt; die süddeutschen Fürsten, darunter auch die Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen hatten sich im Rheinbund zusammengeschlossen und unter Frankreichs Schutz gestellt, Westphalen, Holland, Neapel und Sizilien gehörten zu Frankreich. Napoleon hatte sich auf die Trümmer der französischen Revolution gestellt und beherrschte größtenteils Europa.

Am 5. Februar teilt das Wochenblatt mit, daß der Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen (1785—1831), von Sr. Majestät dem König beider Sizilien, Joachim Napoleon (ein Bruder des Franzosenkaisers) das Großkreuz des Kgl. Ordens beider Sizilien erhalten habe. Der Orden sollte durch den Kammerherrn der Königin, von Noja, der sich auf einer Mission nach Kassel befand, dem Fürsten überreicht werden. Doch brach sich der Kammerherr dem Bericht zufolge den Arm und konnte in Sigmaringen nicht bei Hof erscheinen. Dabei erließ der Fürst eine Verordnung seine Titel betr., nach welcher hinzugefügt werden sollte: „Großkreuz des Kgl. Ordens beider Sizilien, Ritter des Kgl. Preuß. schwarzen und roten Adlerordens und des Kgl. Bayr. St. Hubertusordens“. Anschließend erscheint eine höchst interessante Verordnung. Die Oberämter und Ämter des Fürstentums werden „auf Requisition des Kaiserl. Franz. Gouvernements“ beauftragt, die eventl. Besitzungen und Kapitalien „des vormaligen Kgl. Preuß. Ministers Baron vom Stein“ zu beschlagnahmen.

So also sah die Schutzherrschaft Frankreichs über die Rheinbundstaaten aus, daß das Gouvernement sogar in die Landes-

rechte des Fürsten eingreifen und Privatbesitz beschlagnahmen lassen konnte.

Das Reich deutscher Nation bestand nicht mehr, und so hob der Fürst durch öffentliche Bekanntmachung vom 2. Februar 1809 die österreichischen Verordnungen in „kirchlichen Gegenständen“ auf und erließ für sein Fürstentum neue, bis ein endgültiges Konkordat zwischen dem hl. Stuhl und den Rheinbundstaaten abgeschlossen wäre.

Inzwischen wetterleuchtete es über Europa von neuem. Französische Truppen zogen durch Hohenzollern, und den Bürgern mußten die Quartierlasten ersetzt werden.

Am 26. März 1809 erscheint im Wochenblatt eine „Bervollständigung des höchstlandesherrlichen Rekrutierungspatents vom 3. October 1806“. Es standen Truppenaushebungen für Napoleon bevor. Hohenzollern-Sigmaringen hatte als Rheinbundstaat im Kriegsfall dem Franzosenkaiser natürlich Soldaten zu stellen.

„Jeder Untertan muß Militärdienste leisten, wenn er nicht durch gesetzliche Bestimmungen davon befreit ist“, so lautet der erste Paragraph des Rekrutierungspatents. Die Mannschaft mußte 17 Jahre alt sein und nicht älter als 40. Die Dauer der Dienstzeit sollte 6 Jahre betragen. Befreit waren alle Personen „Adelichen oder Ritterstandes“, die öffentlichen Beamten und deren Söhne, die Schullehrer und Meister in den herrschaftlichen Bergwerken, alle diejenigen, die aus eigenem Vermögen Steuer bezahlten, die einzigen Söhne der Witwen, die im Fürstl. Hofe Bediensteten, die Studenten, wenn sie Fortschritte in der Wissenschaft nachweisen konnten und die Künstler, wenn sie ihre Kunst nicht handwerksmäßig ausübten, alle Verheirateten, „sofern sie nicht durch eigenes Verschulden dem Militärdienst gewidmet werden“ und diejenigen, die schon Soldat gewesen waren. Also zwei Mal wurde niemand ausgehoben. Vorzumerken waren: „1. die Fornikanten, 2.) die Verschwendler, Spieler, Säufer und Nachtschwärmer, 3.) die Feld- und Gartendiebe, 4.) die Wildddiebe, 5.) diejenigen, welche gegen ihre vorgeordnete Obrigkeit eine tätliche Widerseßlichkeit sich herausnehmen“. Rekrutiert wurde durch das Spiel, doch war es möglich, sich mit obrigkeitlicher Genehmigung vom Militärdienst loszukaufen.

Wieviel Mannschaften ausgehoben wurden, berichtet in der Folge das Wochenblatt nicht, wohl aber unterm 9. April den erfolgten Abmarsch nach Wiesbaden und das Eintreffen daselbst am 20. April. Dort seien 20 Mann zur Kavallerie gekommen, die übrigen seien in zwei Kompagnien eingeteilt worden,

von denen die eine der Hauptmann Hopfensperger kommandierte. (Dieser hatte die sigmaringischen Mannschaften nach Wiesbaden geführt.) Auf dem Marsche dorthin seien 13 Mann entwichen; einer späteren Zeitungsnotiz nach hat sich keiner trotz mehrmaliger Aufforderung unter Androhung von Strafen bezw. unter Versprechungen wieder eingestellt; ihr Vermögen wurde durch die Regierung eingezogen. —

Deserteure gab es in damaliger Zeit viele; man muß nur bedenken, was nach dem Rekrutierungspatent vom März 1809 für Leute ausgehoben wurden. Dann konnte man es doch manchem nicht verdenken, wenn er österreichisch, oder besser gesagt, deutsch dachte und nicht französisch, wenn er nicht einsah, daß dem Fürsten nichts anderes übrig geblieben war, als mit seinem kleinen Lande dem Rheinbund beizutreten. Das war eben die Folge der geschichtlichen Ereignisse vergangener Jahre und Jahrhunderte.

Anfang April 1809 war der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochen. Die Hauptkämpfe spielten sich nicht, wie man in Oesterreich erwartet hatte, in Oberitalien ab, sondern in Bayern und Oberösterreich.

Der Aufstand der Borarlberger und Tiroler brach bald zusammen. Es müssen damals in unserer Gegend allerhand Gerüchte im Umlauf gewesen sein. Denn am 28. Mai berichtet das Wochenblatt vom Mißlingen des Borarlberger Aufstandes. Es seien überall Schreckensnachrichten von gewissenlosen Aufstürzern verbreitet worden, die nur Mißtrauen gegen die landesherrliche Regierung und ihre Entscheidungen austreuen wollten. Die Feinde seien bezwungen, die wenigen regulären österreichischen Truppen hätten sich gegen Ehingen a. D. gewendet, um über Heidenheim sich nach Böhmen durchzuschlagen.

Die kleine Armee scheint beim Durchmarsch durch unser schwäbisches, also feindliches Gebiet weiter nicht angegriffen worden zu sein, denn davon hätte das Wochenblatt sicher berichtet. Es meint nur als Organ der landesherrlichen Regierung: „Das ist das Ende einer Unternehmung, von welcher mehrere tollkühne Sprecher eine Wendung der Kriegslage und die herrlichsten Erfolge verkündet haben. Mögen sie nun beschämt sich zurückziehen und nie mehr unternehmen, weder die Herzen der Untertanen von ihren Borgesezten abzuwenden, noch die rechtschaffenen und friedlich gesinnten Bürger mit ihren lügenhaften Erfindungen zu ängstigen. Es ist zu erwarten, daß derlei Ruhestörer der Aufsicht und Ahndung ihrer Polizeibehörde nicht entgehen werden.“ — Eine Sympathie oder ein Verständnis für die tapferen Tiroler mit ihrem heldenhaften Führer Andreas Hofer verrät die Zeitung wirklich nicht, im Gegenteile nimmt sie klar Stellung gegen Elemente, die diesen Vorgängen in Tirol nahegestanden haben. Miesmacher und Kritiker scheint es also schon vor 125 Jahren gegeben zu haben, nur daß diese Rörgler damals im Recht waren.

Am 23. Juli 1809 erst erläßt die Regierung im Wochenblatt eine „Verordnung gegen die Ruhestörer und Verbreiter falscher, öffentliche Besorgnisse erregender Nachrichten“. Bei dem Ausbrechen des Krieges habe Se. hochfürstliche Durchlaucht sich der Beruhigung überlassen, daß die gesamten Untertanen des Fürstentums die Wohlthaten ihrer väterlichen Regierung erkennen und den ergehenden Anordnungen sich mit unverändertem Gehorsam unterwerfen würden. Der Fürst habe wirklich auch in diesen unruhigen Zeiten Beweise unerschütterlicher Ordnungsliebe und dankbarer und rührender Anhänglichkeit erhalten. Trotzdem gebe es Rörgler und Leute, die Unruhestiften und den obrigkeitlichen Anordnungen einen ungeziemen Tadel entgegen setzen. Die Ruhestörer beständen aus Leuten, welche „entweder nichts zu verlieren oder schon in früheren Zeiten durch mancherlei Vergehen sich ausgezeichnet haben“. Vor allem seien ungezieme Besprüche über öffentliche Angelegenheiten und obrigkeitliche Anordnungen besonders in Wirtschaften bei Strafe verboten. Biertischpolitik durfte also nicht mehr getrieben werden. Es war klar, die Regierung durfte das nicht dulden, sollte sie nicht jede, auch nur scheinbare Unabhängigkeit verlieren. Andererseits wie schwer mußte es gerade in den kommenden Jahren sein, wenn derartige Verordnungen auch in anderen deutschen Staaten erlassen wurden,

das Nationalgefühl für die Freiheitskriege zu wecken. Wie sollten Fichte's, Humboldt's und Arndt's Worte ins Volk dringen, wenn nicht von Mund zu Mund, da ihre Schriften doch verboten waren! Gehörte Fichte nicht auch zu diesen Unruhestiftern, wenn er sagt: „Soll Deutschland bestehen bleiben oder versinken vor einer Macht, die nicht weiß, was sie will“ und mit dieser „Macht“ offensichtlich Frankreich und Napoleon mit seinen an Wahnwitz grenzenden Staatsideen meint?

Am 18. Juni 1809 meldet das Wochenblatt von den ersten Kämpfen des Hohenzoll. Kontingents. Es sei auf dem Marsch nach Passau, wo es am 8. Juni eingetroffen wäre, bei Neumarkt ins Gefecht mit Oesterreichern gekommen. Ein Mann, Xaver Türk aus Neufra, sei gefallen. Das Kontingent habe sich tapfer gehalten; es solle in Bälde zur Hauptarmee gezogen werden.

Es scheinen um diese Zeit hier wieder Gerüchte im Umlauf gewesen zu sein, nach denen der Erbprinz Karl schwer verwundet sei. Diese Gerüchte wurden am 9. Juli amtlich dementiert. Inzwischen hatte Napoleon die österreichischen Armeen geschlagen und stand in Wien mit seiner Garde, um dort dem Kaiser von Oesterreich den Waffenstillstand und später den Frieden zu diktieren. Das Kontingent sei mit dem Nassauischen Regiment (zu dem es ja gehörte) nach Wien aufgebrochen und solle einen Teil der ständigen französischen Besatzung ausmachen. Damit berichtet das Wochenblatt von dem Triumph des Korps über Oesterreich. Wien sollte also eine ständige französische Besatzung erhalten. Das Kontingent stand in Wien und hat an der großen Truppenparade, die Napoleon dort abhielt, teilgenommen, wie aus anderen Quellen hervorgeht.

Am 8. Oktober 1809 kam nach Sigmaringen erst die Nachricht vom Frieden, der in der Nacht vom 29. zum 30. September zwischen beiden Kaisern im Schloß von Schönbrunn abgeschlossen wurde. Der Kaiser sei am 4. Oktober von Wien nach Frankreich abgereist, ebenso sei ein Teil seiner Garde auf dem Rückmarsch. Im Frieden von Schönbrunn verlor Oesterreich einen großen Teil seiner Lande, im ganzen 2058 Quadratmeilen, Tirol, Borarlberg, Kärnten, Krain, Venetien, ebenso auf dem Balkan, aus dem Napoleon die Provinz Illyrien machte.

Oesterreich war bezwungen, ganz Mitteleuropa einschließlich Scandinavien war Napoleon untertan, von Rußland hatte er vorläufig nichts zu befürchten. Nur im Westen tobte der Kampf nun bald zwei Jahre; Spanien mußte der französische Eroberer unter sein Joch bringen. Dort hatte er seinen Bruder Josef, den König von Neapel, als Herrscher eingesetzt, ohne daß es den französischen Heeren gelungen war, das Land restlos in Besitz zu nehmen. Dorthin ließ Napoleon einen Teil der im Osten stehenden Truppen marschieren, um endlich Ordnung zu schaffen. Von Deutschen marschierten Sachsen und Nassauer. Die regulären Truppen von Spanien und Portugal wurden von England, dem Todfeind Napoleons, unterstützt.

Am 7. Januar 1810 bringt das Wochenblatt die Nachricht, daß das fürstliche Kontingent, welches zu dem Herzogl. Nassauischen 2. Infanterie-Regiment gehörte, mit demselben am Jahresende 1809 von Oberösterreich aufgebrochen sei. Am 12. Januar trafen die Truppen in Mannheim ein, kamen von da nach Straßburg, wo sie unter den Befehl des Divisionsgenerals Rouger gestellt wurden. Am 21. Januar trat das Regiment den Marsch nach Spanien über Colmar und Besancon an.

In Oesterreich müssen wieder einige Mannschaften vom Kontingent desertiert sein, denn am 9. März 1810 werden 26 Mann durch das Wochenblatt aufgefordert, sich sofort bei der zuständigen Stelle zu melden. Einer der Deserteure stammte aus Sigmaringen; es war Fidel Widmer. Doch, wie sich in der Folge zeigte, stellte sich wiederum keiner freiwillig.

Am selben Tage veröffentlicht das Wochenblatt die in Wien am 16. Februar bekannt gegebene bevorstehende Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Luise, der Tochter des Kaisers von Oesterreich. — Ende 1809 hatte sich Napoleon von seiner ersten Gemahlin, die ihm keinen Thronerben geschenkt hatte, scheiden lassen. — Die Redaktion schreibt dazu unter eingehender Bezugnahme auf das geflügelte Wort, „bella gerant alii,

tu felix Austria nube!": Es sei eine zwar unerwartete, aber höchst erfreuliche Erscheinung, daß sich zwei Nationen verbänden, die sich noch vor kurzem bekämpft hätten. Es sei nun genug Blut geflossen. Es gäbe ja Ansichten einzelner Menschen, die bei allem gegenteiliger Meinung seien; dieses Ereignis sei aber eine Quelle frohster Hoffnung und bedeute die endliche Befriedigung des Wunsches nach dauernder Ruhe. „Das Haus Oesterreich hat seine höchste Größe durch Heiraten gegründet, es wird auch durch diese Heirat sichern, was es durch unglückliche Kriege zu verlieren einige Male in Gefahr gekommen ist.“

Der Wunsch nach Frieden war allgemein und sicher hat hier das Wochenblatt auch die Meinung der Bevölkerung getroffen.

Längere Zeit erfuhr die Heimat nichts von den Taten des Hohenzoll. Kontingents, außer, daß es in der ersten spanischen Grenzfestung am 8. April 1810 angekommen sei. Erst am 27. Mai kam im Wochenblatt ein Schlachtbericht von den Kämpfen bei Barzelona und Manresa, welche am 4. und 5. Mai stattgefunden hatten. Es seien sehr schwere und verlustreiche Gefechte gewesen, an dem die deutsche Brigade, bestehend aus einem sächsischen Bataillon und dem nassauischen Regiment teilgenommen hätte. Der Hauptmann Hopfensperger vom Hohenzoll. Kontingent sei gefallen; die Verluste vom Feldwebel abwärts seien noch nicht bekannt. Ein Tagesbefehl des kaiserlichen Marschalls, den auch das Wochenblatt vom selben Tage veröffentlichte, drückte die besondere Zufriedenheit aus über die Haltung und Tapferkeit der Deutschen. Im nassauischen Regiment wurden 11 Leute mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zwar aus Hohenzollern die Sergeanten Philipp Stark aus Sigmaringendorf, Mathias Uetz aus Bingen und Korporal Richard Gauggel aus Beringenstadt; Sergeant Alois Hartmann von Benzingen erhielt die goldene Medaille für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde.

Am 22. Juli 1810 wurde der Tod des Hauptmanns Hopfensperger dementiert. Er sei bei Manresa verwundet worden und in spanische Gefangenschaft geraten. Erst am 18. August wurde die Totenliste veröffentlicht. Auf dem Marsch nach Spanien waren vom Hohenzoll. Kontingent 2 Mann gestorben, bei den Kämpfen blieben 7 Mann auf dem Felde der Ehre.

Zu diesem Kriege mußte Hohenzollern viel beisteuern. Aber die Staatskasse des Fürstentums war anscheinend leer. Am 9. September erfolgt eine Aufforderung zur Zahlung sämtlicher Rückstände an die Generalkasse des Fürstentums, da die Kasse sehr viel für die Truppen in Spanien zu bezahlen habe.

Das Jahr 1810 ging zur Reige. Napoleon stand auf der Höhe seiner Macht. Am 6. Januar 1811 bringt das Wochenblatt die Nachricht von der Vereinigung Hollands, der Republik Wal-lis und eines großen Teiles des nördlichen Deutschlands mit dem französischen Kaiserreich. Ganz einfach, ohne jede Einstellung zur Sachlage wird berichtet, Hamburg, Bremen, Lübeck, das Fürstentum Lauenburg, das Herzogtum Oldenburg, das Großherzogtum Berg und große Teile des Königreichs Westphalen seien französische Provinzen geworden. Die Kämpfe in Spanien, an denen das Hohenzoll. Kontingent teilnahm, dauerten fort. Am 3. März 1811 kommt die Nachricht von einer Niederlage der Franzosen. Daß es wirklich eine schmerzliche Niederlage war, kommt dabei nicht zum Ausdruck. Die Engländer hatten die Ilse de France eingenommen; damit war die letzte Besitzung in Afrika, die den Franzosen geblieben war, in die Hände der Briten gefallen.

Mit Freude wird am 20. März 1811 von der Geburt eines Sohnes Napoleons berichtet, der in der Wiege den Titel eines Königs von Rom erhielt; zur Feier der Taufe wurde am 16. Juni ein öffentliches Dankfest in der Hof- und Pfarrkirche hier abgehalten.

Im Laufe des Sommers sind die Nachrichten aus Spanien und Portugal nicht besonders erfreulich. Die Engländer hatten auch dort, vor allem in Portugal, Erfolg, und die Franzosen mußten sich zurückziehen. Am 21. April gelangt ein Bericht davon nach Sigmaringen. Die Franzosen seien ohne Fourage, das Land sei ausgehungert, die Soldaten hätten keine Schuhe und seien seit 6 Monaten ohne Sold. Dort war die Lage für

Napoleon keineswegs rosig. Allerdings die Kämpfe, an denen das Hohenzoll. Kontingent teilnahm, verliefen einigermaßen günstig. Auch scheinen im August einem Bericht nach unsere Hohenzoller neu ausgerüstet worden zu sein. Napoleon hatte andere Sorgen, als sich um seine unter der Sonnenglut Spaniens und Portugals kämpfenden Soldaten zu kümmern. Es galt den letzten Schlag gegen den Papst zu führen, der wohl in seiner Gewalt war, nachdem Napoleon den Kirchenstaat 1809 seinem Imperium einverleibt hatte, der aber nicht im geringsten auf des Kaisers Wünsche einging. Napoleon eröffnete mit großem Prunk das von ihm berufene Nationalkonzil der Bischöfe von Frankreich und Italien am 17. Juni 1811 anlässlich der Taufe seines Sohnes. Am 30. Juni berichtet das Wochenblatt vom Beginn des Konzils. Es sei nach den alten, von der Kirche vorgeschriebenen Formalitäten eröffnet worden. Daß der Kaiser zur Berufung eines Konzils überhaupt kein Recht hatte, davon schreibt die Zeitung natürlich nichts, auch nicht von der kurze Zeit später erfolgten Auflösung durch Napoleon, als die Kirchenväter und der Papst sich weigerten, die von ihm ernannten Bischöfe zu bestätigen.

Am 11. August wird von einem Erfolg des nassauischen Regiments in Spanien berichtet. Es habe die Engländer, die in Mataro gelandet waren, zurückgetrieben, doch hätten diese ihre Gefangenen, darunter den gefangenen Hauptmann Hopfensperger nach der Insel Majorika gebracht. Im Oktober fiel der Kommandeur des nassauischen Regiments.

Im folgenden Jahre 1812 dauerten die Kämpfe an. Alle paar Monate mußten Ergänzungsmannschaften von Sigmaringen nach Spanien abmarschieren. Aber durchgreifende Erfolge konnten die Franzosen auch in diesem Jahre nicht verzeichnen. Wenn das Wochenblatt auch am 9. Februar von der Einnahme Valencias mit Freude berichtet, so war das doch höchstens als ein Pyrrhusieg zu bezeichnen. Denn unermessliche Opfer an Blut und Gut mußten die verbündeten Mächte Frankreichs bringen.

Am 12. Juli 1812 kommt im Wochenblatt die Nachricht vom Ausbruch des russischen Krieges. Seit längerer Zeit seien die Verhältnisse mit Rußland gespannt gewesen. Ein großes Heer aus französischen und verbündeten Truppen sei an der Grenze von Rußland und Polen zusammengezogen worden. Frankreich habe „wichtige Allianzen“ mit Oesterreich und Preußen geschlossen. So sei die Lage gewesen, als Napoleon beim Heere angelangt sei. Er habe die noch schwebenden Verhandlungen abgebrochen und den Krieg mit folgenden Worten an seine Soldaten eröffnet: „Rußland ist durch ein Schicksal getrieben, sein Los wird erfüllt werden; laßt uns vorwärtsgehen, über den Niemen setzen und den Krieg auf Rußlands Boden wälzen.“ 150 000 Mann stünden auf feindlichem Boden. Der Feind habe sich bis jetzt zurückgezogen.

Die Russen wichen zurück, unermessliche Provinzen seien erobert, so lautete der Kriegsbericht am 16. August im Wochenblatt. Unermessliche Provinzen — es waren jene Wüsten, in denen Napoleons Armee drei Monate später elend zugrunde gehen sollte.

Zur Feier der großartigen Siege in Rußland und der Einnahme Moskaus, die schon acht Tage vorher bekannt gemacht worden war, ordnete Fürst Anton Aloys in allen Pfarrkirchen seines Landes am 11. Oktober Dankgottesdienste an. Kaum war diese Feier vorbei, so kam die Nachricht am 18. Oktober, Moskau brenne an allen Ecken. Aber wer konnte hier ahnen, was das für eine 150 000köpfige Armee bedeutete!

Das Jahr 1812 ging zu Ende; aus Rußland kamen keine Nachrichten mehr. 1813 sollte die Befreiung Europas bringen, Preußen an der Spitze der Erhebung stehen.

Was waren es für Gründe, die Preußen 1807 so schnell zusammenbrechen ließen? Wie konnte Preußen sich davon so rasch erholen?

Preußen war ein absolutistischer Staat. Die Französische Revolution hatte den Absolutismus beseitigt, aber nicht die notwendig damit verbundene Staatsmaschine. Sie erhob sich ja aus der Aufklärung, also aus dem konstruktiven Denken. Wohl hatte die große Revolution den Einzelmenschen wieder

zur Geltung gebracht, aber bald herrschte wieder die mathematisch konstruktive Kraft, die zur Einheit zwingt unter Verachtung eines freien, verantwortungsbewußten Menschentums, durch Napoleon. Die Französische Revolution und der Absolutismus bilden also keinen reinen Gegensatz. Der absolute Fürstenstaat, das revolutionäre und napoleonische Frankreich stellen den Staatstyp dar. Es stießen also nur zwei voneinander verschiedene Ausprägungen des gleichen Staatstyps um die

Wende des 18. Jahrhunderts am Rhein zusammen. Die ältere Form, also Preußen, brach rasch zusammen, und zwar deshalb, weil die jüngere Staatsmaschine wieder erfüllt war von einer starken persönlichen Kraft und dem stürmischen Willen eines aus dem Urgedanken der Französischen Revolution schöpfenden Menschentums. Und dieses Menschentum wurde mitgerissen von der Personkraft eines überragenden Genies, das Napoleon hieß.
(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen

Schultern. Zu der Notiz über Schultern in Nr. 5 der Zollerheimat ist zu bemerken, daß der Ausdruck bereits in einer Verkaufsurkunde des Ritters Burkard des Jungen von Tierberg bei Lautlingen und seiner Hausfrau Susanna von Neuhausen an das Clarissinenkloster Wittichen im badischen Schwarzwald vom Jahre 1381 um den wilden Herrenhof in Margrethausen vorkommt, wo als jährliche grundherrliche Gült 4 Malter 2 Viertel Haber Tierberger Burgmaß, 1 Pfund 2 Schilling Hellerzins und „zwo Schulteren“ ausgegeben werden (Staatsarchiv Stuttgart). Es wäre interessant, weitere Belege für die Schultergült (= Schinken, die mit Gänsen, Hühnern, Eiern, Butter, Käse u. s. w. zu den Ruchengefällen gehörten, vergl. Theodor Knapp, Der Bauer im leutigen Württemberg, 1902, S. 2), um das Gebiet festzustellen, in dem diese Art von Gült gebräuchlich waren. A. Pfeffer-Lautlingen.

* **Hansbau auf der Alb.** In welchem Umfange in früheren Jahrhunderten auf der Alb Hanf angebaut wurde, ergibt sich aus einer in Steinhilben in Privatbesitz befindlichen Zinsaufstellung aus dem Jahre 1796.

Steinhilben. Die Ehrsame Bürger allda geben jährlich auf Martini dem Gotteshauß Mariaberg, wie folgt:

Benedikt Bold baur, Wirth, aus einem Hanfland	1 cr. 4 hl.
Christian Ruch baur, aus einem Hanfland	2 „ 4 „
Joannes Zeiler halbbaur gibt aus einem Hanfland	2 „ 4 „
mehr aus einem Hanfgarten	1 „ 4 „
Michael Ott, Maurer, aus einem Hanfgarten	1 „ 3 „
Joannes Binder, gibt aus einem Hanfgarten	— „ 4 „
Joannes Bez, Schneider aus einem Hanfländl	— „ 4 „
David Hemb, Stricker, aus einem Hanfgarten	— „ 5 „
Antoni Bez, aus einem Hanfgarten	2 „ 4 „
Joannes Schoffer, Tagelöhner, aus einem Hanfgarten	— „ 4 „
im briel	— „ 4 „
Josef Ott, aus einem Hanfgarten	1 „ — „

H e b e r l e, Steinhilben.

Zur Nerlich-Forschung. In diesem Blatte wurden Nachrichten über den Maler und Dichter Nerlich gesucht. Hier ist eine:

Der bekannte Hechinger Lehrer Kohler pflegte um die Zeit 1858—62 in der Schule gerne folgenden Scherz zu erzählen. In seiner Jugend habe einmal im Hechinger Blättchen der Bers gestanden:

„Lieber Nerlich, dichte spärlich,
„Denn gefährlich und beschwerlich
„Ist der Paß zum Parnas!

Die dichterischen Qualitäten des Herrn Nerlich scheinen danach von seinen Zeitgenossen wenig geschätzt worden zu sein. Oder betrachtete man ihn mit Neid? Einerlei, den Hechinger Buben scheint die Geschichte Freude gemacht zu haben, denn ein ehemaliger Schüler Kohlers konnte mir kürzlich im hohen Alter von 84 Jahren den Bers noch unvermittelt aus dem Gedächtnis dahersagen. Fbd.

*

* Eine günstige Gelegenheit für Büchereien und Sammler von hohenzollerischen Büchern bietet sich: die vollständige

Reihe der jetzt abgeschlossenen „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern“ mit allen Beilagen, Sonderheften und Buchgaben für die Mitglieder steht zum Verkauf. Ebenso die ganze Reihe der „Schwäbischen Heimatbücher“, einschließlich aller Flugblätter, Gelegenheitshefte, Sonderbeilagen und mit allen Hefen der „Mitteilungen“ (= Vorgänger des Heimatbuches) des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern seit der Gründung 1909 (gerade die „Mitteilungen“ sind sehr selten).

Auskunft bei Stud.-Rat F a b e n d e r in Hechingen.

Besprechungen

Heidelberger Zeitschriftenverzeichnis . . . Hrsg. von der Universitätsbiblioth. Heidelberg. (Heidelb., Univ. Biblioth., 1933, gr. 8°, 271 S.).

Verzeichnis der naturwiss., mathem. und medicin. Zeitschriften der Univers.-Bibliothek u. der Institute der Univers. Freiburg i. Br. (Frbg., Univ.-Bibl., 1930, 8°, 113 S.).

Daß „in der Provinz“ die Schwierigkeiten für den Heimatforscher größer sind, wenn es gilt, sich die für seine Tätigkeit nötigen Bücher und Zeitschriften zu verschaffen, ist ja selbstverständlich, daß sie nicht unübersteiglich sind weiß jeder Erfahrene. Besonders ist durch den „Leihverkehr der deut. Bibliotheken“, der es jeder Bücherei, die an ihn angeschlossen ist, ermöglicht, von jeder anderen alles zu entleihen, ein großes Stück vorwärts in der Versorgung eben auch der Provinz und in der Erschließung unserer Bibliotheksschätze getan worden. So können von Hohenz. aus durch die „Hohenz. Heimatbücherei“ in Hechingen resp. das Realgymnasium, in Sigmaringen durch das Gymnasium und die „Fürstl. hohenz. Hofbibliothek“ die Bücherbestände aller umliegenden größeren Bibliotheken benützt und aus ihnen entliehen werden. Diesen Bestrebungen weiterhin entgegenzukommen — man entleiht ja eher, wenn man sieht, was da ist, und wenn einem direkt angeboten wird! — dienen die vorliegenden beiden Veröffentlichungen, für die man den herausgebenden Bibliotheken gerade bei uns danken muß. Das Heidelberger Verzeichnis ist alphabetisch geordnet und weist alle laufend gehaltenen Zeitschriften, 4425 an der Zahl, auf. Das Freiburger — von unserm Landsmann, Herrn Bibliothekar Dr. K l a i b e r, gefertigt — führt in sachlicher Anordnung (mit alph. Register) 1333 laufend gehaltene naturwissenschaftliche Zeitschriften an. Beide sind für uns gleich wichtig. Wäre es übrigens nicht praktischer gewesen, ein Verzeichnis dieser Art über alle badischen Bibliotheken zusammen zu geben? Und wäre dasselbe nicht für die württ. Bibliotheken gleichfalls zu schaffen? Für Hohenzollern (Hechingen und Sigmaringen) habe ich ein entsprechendes Verzeichnis schon lange zusammengestellt und werde es in dem nächsten „Hohenz. Jahreshft“ 1935 veröffentlichen. Jeder Heimatforscher wird dann mit Leichtigkeit sehen, wo er gesuchte Zeitschriften und einzelne Bände aus ihnen am bequemsten bekommen kann. Dr. S e n n.

Herausgegeben mit Unterstützung des „Hohenz. Geschichts-Vereins“ vom Verlag der Hohenzollerischen Blätter G. m. b. H., Hechingen
Druck: Hohenzollern-Druck G. m. b. H., Hechingen — Verantwortl. Walter Sauter, Hechingen.
Nachdruck der Originalartikel verboten.

Preis im Jahr RM. 2.50 zuzüglich 30 Pfg. Versandkosten, 3 zahlbar an Hohenzollerische Blätter, Postfach 821 Amt Stuttgart.